

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 30

Rubrik: Geschichten von heute und dazumal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichten von heute und dazumal

aufgeschrieben
von Peter Dürrenmatt

Fröhliches Wortspiel

Bei der Kriegsmobilmachung 1939 wurde das Infanterieregiment 1 von Oberst Cottier geführt, während die Familiennamen der drei Bataillonskommandanten lauteten Gressly (im Dialekt «Grässli» genannt), von Steiger und Fürst. Im Spätherbst nun, an einem Regimentsabend, als die Stimmung schon recht hoch ging, stand ein Quartiermeister-Leutnant auf und fragte, ob einer der Herren es fertigbringe, einen Satz zu bilden aus den Namen der drei Bataillonskommandanten und demjenigen des Regimentskommandanten. Niemand meldete sich, aber jedermann war auf die Antwort gespannt, war doch der Quartiermeister wegen seines Sinnes für Wortspiele im Offizierskorps des Regiments bekannt. Seine Antwort lautete: «Es isch grässly, wie sich der Cottier zum Fürst steigeret.»

Rauh, aber wahr

In der alten österreich-ungarischen k. und k. Armee fand eines Herbstes ein Manöver statt. Ein bestimmtes Regiment schnitt dabei schlecht ab. Der Oberst und Kommandeur versammelte das ganze Offizierskorps um sich, hielt eine scharfe Kritik und schloß diese, nachdem er sich gründlich in Zorn geredet hatte, mit den Worten: «Ueberhaupt, meine Herren, ich scheiße auf das k. und k. Infanterieregiment und sein hochwohl-löbliches Offizierskorps.»

Totenstille.

Jetzt tritt forsch ein Leutnant vor die Front, meldet sich an und spricht: «Wenn der Herr Oberst gestatten, wenn der Herr Oberst auf das k. und k. Infanterieregiment und sein hochwohl-löbliches Offizierskorps scheißen, dann trifft es, mit Verlaub zu melden, auf den einzelnen Mann nur wenig. Wenn aber das k. und k. Infanterieregiment und sein hochwohl-löbliches Offizierskorps auf den Herrn Oberst scheißen, dann möchte ich mit Verlaub melden, nicht an der Stelle des Herrn Oberst sein.» – Womit er, in der rauen Sprache des Kriegers, eine militärische Wahrheit ausgesprochen hatte.

Der unbekannte Kleine

Anfang Juni 1940, nach dem Zusammenbruch Frankreichs, waren die Bundesstadt Bern und mit ihr das Bundeshaus von Territorialtruppen bewacht und besetzt. Bei den Uebergängen vom Bundeshaus-West und vom Bundeshaus-Ost zum Parlamentsgebäude stand je ein Posten, und jeder Beamte bis hinauf zum Bundesrat, der sie passierte, hatte sich auszuweisen. Nun begaben sich die Bundesräte Obrecht und Minger, von einer Besprechung im Westbau kommend, nach dem Ostbau. Der wachhabende Territorialsoldat, ein stämmiger Berner Oberländer, der nur selten aus seiner Wohn- und Heimatgemeinde weggekommen war, verlangt von den Bundesräten die Ausweise. Bundesrat Obrecht bemerkte etwas unwirsch, er passe mehrere Male am Tag diese Stelle, und die Schildwachen dürften ihn eigentlich kennen, worauf der Territorialsoldat ungerührt erwiderte: «Uech b'kenne-ni-wohl, Herr Bundesrat, aber dä Chlin da, dä isch mer nid b'kannt ...» – womit er Bundesrat Minger meinte.

Die Logik der Bürokratie

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg wurden im schweizerisch-österreichischen Grenzabschnitt die Formalitäten im Kleinen Grenzverkehr für den Uebertritt vom einen zum andern Lande gelockert. Wer etwa aus dem St.-Gallischen nach Bregenz oder nach Feldkirch fuhr, wurde nicht mehr nach dem Paß gefragt und umgekehrt. Ein Sankt-Galler Bürger bekam in jenen Jahren den Besuch seines, noch vor dem Kriege nach Amerika ausgewanderten Bruders, und an einem schönen Nachmittag beschlossen die beiden, Bregenz zu besuchen. Als sie indessen die Grenze passieren wollten, verlangte der österreichische Zöllner ihre Pässe. Die Herren aus St.Gallen waren baß erstaunt und wandten ein, seit zwei Jahren brauche man doch im Kleinen Grenzverkehr längst keine Pässe mehr; ob das der Zöllner nicht bekannt sei? Worauf dieser zur Antwort gab: «Schauens, dös ist eben so, wanns en Paß gehabt hätten, hätten zeigen müssen.»



DOMAINE
DE BEAUVERNAY
PIAT
JULIÉNAS

Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel

Das Schweigen

Wieder wiegen Töchter, Mütter
Kinder in den dürrn Armen:
wieder wecken Flüchtlingstrauer,
Flüchtlingstod Zorn und Erbarmen.

Wieder schreiben Dichter Texte:
Elendsworte, Totenlieder.
Palästinern. Vietnamesen.
Ostbengalen. – Immer wieder.

Cholera. Die Seuchenzüge.
Fließt nicht Schnaps genug auf Erden.
Wann einst wird des großen Sterbens
Ende – und uns Friede werden?

Möchte jetzt nicht Schlummerlieder
träumen und um Tränen bitten,
nicht das Mistloch fauler Gnade
dieses kalten Sternes kitten!

Nein, man soll nicht Säcke schicken.
(Doch! – die Lasten sollen fliegen!)
Nein, ich will nicht Hände trösten.
(Doch! – sie sollen Kinder wiegen!)

Aber durch die Sommernächte
rast das Orbitalgehäuse:
quellen Samen, grünen Keime,
wachsen Zellen, Viren, Mäuse.

Und die Sonden Mars und Venus,
unterwegs um Wissens willen,
werden dienstbar ein paar Krumen
kühler Kosmos-Neugier stillen.

Hier – wer stillt hier Durst und Hunger?
Schlägt den Teufel Kriegstod nieder?
Nein, ich singe keine Wiegen-,
Bettel-, Wut- und Totenlieder.

Bitter sitze ich am Fenster.
Goldgelb zieht die «Salut» Kreise.
Und ich möchte schweigen, schweigen.
Laute Wörter sind zu leise.

Albert Ehrismann